

# DOKUMENTE, DIE ALLE ANGEHEN!

## Entwurf des neuen Programms der SED

### Entwurf der Direktive des IX. Parteitagess der SED zur Entwicklung der Volkswirtschaft der DDR 1976-1980

### Entwurf des Statuts der SED

# UNSERE WORTMELDUNG

## Im Blickpunkt: Optimierung der Raum- und Stundenplanung

Die letzten Wochen wurden auch im Direktorat Erziehung und Ausbildung von der Diskussion der Parteitagsdokumente geprägt. Einen Höhepunkt der Auswertung bildete im Februar 1976 nach fünfmaliger erfolgreicher Verteidigung die Bestätigung des Titels „Kollektiv der sozialistischen Arbeit“.

Auf einen zentralen Aspekt bei der Wettbewerbsführung soll an dieser Stelle näher eingegangen werden – die Rationalisierung unserer Arbeit.

Nachdem im Ergebnis der Titelverteidigung 1975 kritisch vermerkt werden mußte, daß wir auf diesem Gebiet keine nennenswerten Fortschritte erzielen konnten, zeigte sich in diesem Jahr eine recht positive Entwicklung. Von vier Abteilungen konnten konkrete Ergebnisse zur Verbesserung der Arbeit auf diesem Gebiet auf den Tisch gelegt werden. So wurde zum Beispiel von den Kollegen der Abteilung Lehrerbildung eine Terminkarte erarbeitet. Sie erwies sich als sehr gutes Hilfsmittel für die Arbeitsplanung, hilft Heftik im Arbeitsablauf auszusuchen und ermöglicht bei Ausfall einzelner Kollegen, schnell einen Vertreter für die Lösung der entsprechenden Aufgaben einzuarbeiten. Die guten Erfahrungen der Abteilung Lehrerbildung sollen in den übrigen Abteilungen ausgewertet und nutzbar gemacht werden. In der Kaderregulierung gelang es, durch das Durchdenken der Arbeitsabläufe die Ordnung und die Zugriffsbereitschaft der Kaderunterlagen der Studenten gewähr-

leistet zu erhöhen. Die Abteilung sozialistische Wehrerziehung konnte durch sparsamen Umgang mit den finanziellen Fonds erhebliche Mittel der zugeführten Fonds an den Staatshaushalt zurückführen. Außerdem wurden nach Überprüfung der Materiallagerbestände wertvolle technische Geräte an die Hochschulmethodik zur Sicherung einer besseren Auslastung übergeben. Unsere Abteilung Studienorganisation ist bemüht, in enger Zusammenarbeit mit den Sektionen zur weiteren Verbesserung der Studien- und Lebensbedingungen an der KNU beizutragen.

Die analytische Tätigkeit zeigte, daß gerade auf diesem Gebiet ein Nachholbedarf besteht. Ein Schritt zur Optimierung der Stunden- und Raumplanung war der Übergang zur Jahresplanung. Dadurch erzielten wir entsprechend der derzeitigen Raumsituation eine größere Stabilität der Planung. Als nächstes Ziel gilt es, die Stundenpläne so zu gestalten, daß in noch besserer Weise zusammenhängende Zeiten für das Selbststudium der Studenten gewährleistet sind.

Die Auswertung der Parteitagsdokumente hat uns gezeigt, daß wir unsere Bemühungen zur effektiven Gestaltung unserer Arbeit, als wichtiger Voraussetzung zur Schaffung günstiger Bedingungen für die Erziehungs- und Ausbildungsprozesse an den Sektionen, auch weiterhin verstärken müssen.

Dr. Erika Herbst, Parteigruppenorganisator

## Großes Interesse auch der ausländischen Studierenden

Vierorts, unter verschiedenen Gesichtspunkten, mit unterschiedlichen Schlußfolgerungen, wurden und werden die Entwürfe der Dokumente des IX. Parteitagess der SED diskutiert.

Auch wir, die Genossen und Kollegen des Herder-Instituts tun ein Gleiches. Wir müssen jedoch bei den Gesprächen und Diskussionen einen wichtigen Faktor berücksichtigen: Wie können wir am überzeugendsten die umfangreichen und speziellen Informationen an unsere ausländischen Studierenden herangeben?

Jährlich wird eine relativ große Anzahl ausländischer Studenten und Aspiranten an unserem Institut auf ihre weitere wissenschaftliche Arbeit an unseren Universitäten, Hoch- und Fachschulen sprachlich und fachlich vorbereitet. Diese jungen und älteren Menschen mit unterschiedlichem politischen Reifegrad werden meist zum ersten Mal mit unserer sozialistischen Wirklichkeit konfrontiert. Auf sie stürzt eine ungeheure Welle von Informationen und Erlebnissen ein, die sie größtenteils mit geringer oder unzureichender Kenntnis der deutschen Sprache zu bewältigen versuchen.

Nach einer entsprechenden Adaptionsperiode beginnen sie, ihre Umwelt bewußter und kritischer in Augenschein zu nehmen. Die ersten Fragen tauchen auf – und sie wollen beantwortet sein!

– In der DDR gibt es so viele alte Menschen. Wie leben sie?

– Warum wollen viele junge Ehepaare nur ein oder zwei Kinder? Der Staat gibt ihnen doch großzügige Unterstützung.

– Die DDR hat keine ausreichende Rohstoffbasis. Wie kann sie trotzdem im Weltmaßstab an 10. Stelle in der Industrieproduktion liegen?

– In den Warenhäusern und Geschäften ist ein großes Warenangebot zu sehen. Wieso sind viele Bürger damit noch nicht zufrieden?

Die Zahl der Fragen wäre beliebig fortzusetzen. Alles in allem: Wem hat die DDR den heutigen hohen Entwicklungsstand zu verdanken? Fragen, die sich ein DDR-Bürger mehr oder weniger leicht beantworten kann, können unseren ausländischen Freunden nur mit der Vermittlung zahlreicher sprachlicher und weltanschaulicher Aspekte erläutert und nahegebracht werden. Nicht zuletzt helfen uns dabei die klar und präzise formulierten Entwürfe der Dokumente zum IX. Parteitag der SED. Mit einer angemessenen Auswahl aus der Vielzahl von Anregungen und deren sprachlicher Aufbereitung tragen wir Lehrer am Herder-Institut dazu bei, die vorwärtsweisenden Dokumente unserer Partei auch den ausländischen Studierenden nahezubringen.

Helga Loch, Herder Institut

## Zum 150. Geburtstag des Arbeiterführers Wilhelm Liebknecht:

# Ein Soldat der Revolution

Von Dr. Giesela Neuhaus / Manfred Neuhaus



„Ich bin nicht ein Verschwörer von Profession, nicht ein fahrender Landsknecht der Konspiration. Nennen Sie mich meinetwegen einen Soldaten der Revolution...“ Mit diesem stolzen Bekenntnis trat im Jahre 1872 ein von der Klassenjustiz des preußisch-deutschen Kaiserreiches der Vorbereitung des Hochverrats angeklagter Mann köhn dem Leipziger Schwurgericht entgegen: der Sozialdemokrat Wilhelm Liebknecht. Der aus Furcht vor dem Fasel der Pariser Kommune inszenierte Terrorprozess sollte der Ausbreitung der sozialistischen Ideen einen Damm entgegenstellen. Doch dank des mutigen und leidenschaftlichen Engagements Wilhelm Liebknechts und seiner Mitangeklagten August Bebel und Adolf Hegner für die Pariser Himmelsstürmer, die junge Sozialdemokratische Arbeiterpartei und die Ideen der Internationalen Arbeiterassoziation wandelte sich bald die Szenario, gestaltete sich die Schwurgerichtsverhandlung zu einem Tribunal des revolutionären Proletariats.

Für Wilhelm Liebknecht war dieses Bekenntnis zugleich das politische Fazit eines komplizierten, keineswegs widerspruchsfreien politischen und weltanschaulich-theoretischen Entwicklungsprozesses: Dem jungen Liebknecht war alles andere an der Wiege prophezeit worden, nur nicht, daß er dereinst zu dem nach Marx, Engels und Bebel bedeutendsten Führer der deutschen Arbeiterbewegung im 19. Jahrhundert reifen würde, über den sein späterer Freund August Bebel dann begeistert urteilte, er sei als „ein echter Marschall Vorwärts... unerlässlich und unentwegt an der Spitze (gewesen), wo es galt, dem Feinde eine Niederlage beizubringen“. Denn in der gesellschaftlichen Stufenleiter im großherzoglich-besessenen Universitätsstädtchen Gießen rangierte die Familie seiner Vorfahren keineswegs auf einem der hinteren Plätze. Vielmehr konnte sie ihre Herkunft bis auf Martin Luther zurückführen und zählte neben Militärs und Staatsbeamten in Gestalt des Professors der Mathematik und Theologie Johann Georg Liebknecht auch einen intimen Freund des genialen Leibniz zu ihren Ahnen. Nach dem Bilde dieser Vorfahren bestimmten ihn dann auch die Verwandten, die den Frühverwalter erzozen, für die Beamtenlaufbahn. Zunächst schien diese Wahl der Natur und den Wünschen des jungen Liebknecht durchaus zu entsprechen. Gestand er doch später selbst einmal nicht ohne Ironie, noch in der Studententzeit eine „spekulativ grübende Stubenhockermatur“ gewesen zu sein. Es waren zwei gravierende Ereignisse, die den talentierten jungen Mann in ihren Bann zogen und seinen ganzen weiteren Lebensweg dadurch entscheidend zu prägen vermochten, daß sie ihn aus der Sphäre stiller Studierzimmer-

geheimsamkeit auf die Bühne des politischen Geschehens führten: die bürgerlich-demokratische Revolution 1848/49 und die Bekanntheit mit Karl Marx und Friedrich Engels während der langen Londoner Emigrationsjahre.

Angelost wurde diese politische Entwicklung durch ein Erlebnis, das Liebknecht nach nach Jahrzehnten tief bewegte: der Tod des von der Reaktion 1837 ermordeten Großonkels, des republikanischen Lehrers und Pfarrers Ludwig Weidig. Als Student der Philosophie, Philologie und Theologie beteiligte sich Liebknecht an den Universitäten Gießen, Berlin und Marburg aktiv am politischen Leben des Vormärz und machte zugleich die erste Bekanntschaft mit den Werken von Marx und Engels. „Es war 1845“, so erinnerte er sich später, „als ich in Berlin zuerst den Namen Friedrich Engels hörte. Ein Student aus dem Rheinland machte mich auf ihn aufmerksam, und mit wahrem Heißhunger verschlang ich „Die Lage der arbeitenden Klasse in England...“. Die französischen Sozialisten und auch Robert Owen... hätte ich gelesen und studiert – aber dieses Buch mit seiner Wucht der Tatsachen und der Logik eröffnete mir eine neue Welt – oder richtiger: es gab mir den Boden unter die Füße“.

Der Wunsch Liebknechts, nach Beendigung des Studiums an einer der kleineren deutschen Universitäten die akademische Laufbahn einzuschlagen, erwies sich angesichts der politischen Verhältnisse im Vormärz als eine Illusion. So beschloß er dann, in Amerika eine landwirtschaftliche Genossenschaft zu gründen, erwarb in kurzer Zeit den Gesellenbrief eines Zimmermanns und erlebte das Schmieden, bevor er, bereits auf dem Wege in die „Neue Welt“, seine Entschlüsse änderte und in der Schweiz Lehrer an der berühmten Schule des Reformpädagogen Karl Frobel wurde. Die Revolution fand den Zweiundzwanzigjährigen nach einem kurzen Aufenthalt in der Seine-Metropole an der Seite der badischen Aufständischen. Später charakterisierte er dieses Unternehmen aus dem September des Jahres 1848 in gutmütiger Selbstironie den „larmoyen Säcklinger Freischarenzug, wo wir mit dreizehn Mann und einer Büchse binnen drei Tagen ein Viertel von Baden eroberten“. Die feine Selbstironie der Liebknechtschen Schilderung läßt freilich kaum ahnen, daß sich ihr Autor damals in einer mehr als bedrohlichen Situation befand und nur durch einen glücklichen Zufall der ständerechtlichen Erschießung durch konterrevolutionäre Regierungstruppen entran. Erst in der Reichsverfassungskampagne, im Mai 1849, erzwangen die Revolutionäre seine Freilassung. Talentstark und politisch gereift trat er nun in die badische Volkswehr ein, focht als Leutnant des

Mannheimer Arbeiterbataillons, Zivilkommissar, Zeitungskorrespondent, Adjutant Struves und Bombardier einer Batterie unter dem Kommando Johann Philip Bechers, bevor er das Schicksal vieler Revolutionäre teilen mußte, die die siegende Konterrevolution ins Schweizer und dann ins Londoner Exil trieb.

Hier im heillosen Exil unter dem unmittelbaren Einfluß von Marx und Engels entwickelte sich Liebknecht endgültig zum Kommunisten. Marx, so urteilte er später, „zwang uns zum Studieren“. „Um jene Zeit“, so schilderte er in seinen Marx-Erinnerungen jene Jahre des politischen Studiums im britischen Exil, „war das prächtige Lesezimmer des Britischen Museums mit seinen unerschöpflichen Bücherschätzen erbaut worden und hierin, wo er täglich verweilte, trieb uns Marx hin. Lernen! Lernen! das war der kategorische Imperativ, den er oft genug uns laut zurief, der aber auch schon in seinem Beispiel, ja in dem bloßen Anblick dieses stets mächtig arbeitenden Geistes lag... nie kann ich mein Glück hoch genug preisen, das mich jungen, unversessenen, bildungsdrängigen Burshen zu Marx geführt, mich unter seinen Einfluß und seine Schulung gebracht hat“. Im Londoner Exil eignet sich „Library“ (Bibliothek), wie er von Marx-Töchtern liebevoll genannt wurde, jenes Wissen an, das er später im Kampf gegen den preußisch-deutschen Militarstaat vorzüglich anzuwenden vermochte, d. h. er nutzte die zwölf Emigrationsjahre intensiv, um wie er später selbst urteilte, sich „auszubilden und Waffen und Munition zu bereiten für die Kämpfe der Zukunft“. In diesen Londoner Jahren, so bekannte er deshalb noch nach Jahrzehnten, habe er mehr gelernt „als auf der Universität, da er sich hier gründliche Kenntnisse des Lebens und Denkens der Arbeiter erwerben konnte“.

Im Jahre 1862 war es dann endlich soweit. Gemeinsam mit anderen politischen Flüchtlingen konnte Liebknecht nach einer Amnestie wieder nach Deutschland zurückkehren und die „Kämpfe der Zukunft“ eröffnen: Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts gab es von nun an kaum ein gravierendes Ereignis in der deutschen und auch der internationalen Arbeiterbewegung, das nicht von Wilhelm Liebknecht mit geprägt wurde oder auf diese oder jene Weise mit seinem Wirken verknüpft war; sei es im Kampf um die Gründung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, die Gründung der II. Internationale oder die Auseinandersetzung mit der Bismarckschen Politik des „Zuckerbrot und der Peitsche“. Durch sein überzeugendes Auftreten als Propagandist und meisterhafter Agitator, der zudem eine sehr polemische Feder führte, brachte

er Tausenden Arbeitern den Sozialismus als persönliches Kampfziel nahe, begeisterte sie für den wissenschaftlichen Kommunismus und die internationale Klassensolidarität der Arbeiter. Vielen Arbeiterfunktionären der sechziger und siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts vermittelte Liebknecht auf diese Weise erstes politisches Wissen: „Ohne Macht für das Volk kein Wissen! Wissen ist Macht – Macht ist Wissen!“, rief er seinen Zuhörern in einer seiner berühmtesten Agitationsreden zu. „Donnerwetter“, so urteilte deshalb Bebel bereits nach ihrer ersten Begegnung, „von dem kann man was lernen!“ Wie nur wenige verstand er es aber auch, die Tribüne des junkerlich-bourgeois Parlamentes zur Propagierung der Politik der Partei zu nutzen. Hermann Duncker hat wohl kaum übertrieben als er schrieb: „Wie ein revolutionärer Donnergott fuhr Liebknecht in das Gelichter der Parlamentsvertreter, wenn er das Wort ergriff zu jenen gewaltigen Anklagereden, wie sie bis dahin im Reichstag noch nicht gehört worden waren.“

Große Verdienste erwarb sich der „Soldat der Revolution“ bei der Ausarbeitung der revolutionären Strategie und Taktik der deutschen Sozialdemokratie im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Er gehörte neben August Bebel zu jenen, die an den Knotenpunkten der politischen Entwicklung maßgeblich die richtige Wahl der Kampfstrategie bestimmten und gegen alle opportunistischen Angriffe verteidigten. Gewiß, oft erschwerte seine Neigung, in Konfliktsituationen zu vermitteln, statt entschieden vorzugeben, den Genossen die Auseinandersetzung, unterließ ihm im Kampfesgefühl manch anderer Fehler. Davon überzeugt, daß Liebknecht, wie Engels einmal urteilte, „im entscheidenden Moment sicher auf dem rechten Fleck sein (wird)“, halfen ihm seine großen Lehrmeister aus der Themse-Metropole über manche Klippen hinweg. Daß dies nicht selten mit hehrartigen Briefen und kräftigen Rufen aus London verknüpft war, versteht sich.

Und dennoch, Wilhelm Liebknecht blieb dem Banner, dem er sich in jungen Mannesjahren verschrieben hatte, bis ins hohe Alter, bis an sein Lebensende treu ergeben. Seinen konfliktreichen Lebens- und Erkenntnisweg prägt die faszinierende Konsequenz des kühnen, streitbaren Wahrheitsuchers, für die er in seiner berühmten Rede „Zu Trutz und Schutz“ die eindringlichen Worte fand: „Man werfe uns ins Gefängnis, man töte uns – unsere Sache wird darunter nicht leiden... Wir schreiten fort auf dem Pfad, den die Überzeugung uns zu wandeln gebietet, und ob es sich auch mit Leiden bedeckt, wir marschieren vorwärts, wie eine Sturmkolonne, deren Reihen die feindlichen Kugeln lichten – bis wir das Ziel erreicht.“



Fotos v. l. n. r.: Liebknecht während seines England-Aufenthaltes Mitte der 90er Jahre. Im Kreise seiner Familie (l. v. l.: Karl Liebknecht) um 1888. Mit Eleanor Marx-Aveling in den USA, 1886.